

# Abschied von Gott

## Eine Suche nach Hoffnung in der Zeit des Untergangs

Johanna Gry Masche-No, im November und Dezember 2018<sup>1</sup>

Aus dem Schwedischen übersetzt von der Autorin

### Hintergrund

Ich kam als Erwachsener zum Glauben, vor ungefähr zwanzig Jahren. Es geschah durch eine streng katholische Familie, dass ich begann, die Sonntagsmessen zu besuchen, und dort eine Ruhe erlebte, die mich von der Hektik des Alltags weg- und zu den wichtigen Fragen des Lebens hinführte. Der nächste Schritt bestand darin, dass ich einsah, dass die Moral der Bibel nicht dazu diente, einzuengen und das Leben sauer zu machen, wie ich früher geglaubt hatte, sondern dazu, einen Weg aufzuzeigen, damit das Leben gut wird. Allmählich begann ich, an einen Gott zu glauben, der es mit uns Menschen gut meint und uns hilft, ein positives Leben zu leben. Ich erinnerte mich auch daran, dass ich im Jahr zuvor, auf einer Urlaubsreise durch Portugal und an einer Stelle, die sinnigerweise „Ponta da Piedade“ hieß, einen spontanen Gedanken gehabt hatte, dass ich nach meinem Tod dorthin gebracht werden und meine Asche im Meer ausgestreut haben wollte. Ohne Glauben an etwas jenseits dieses irdischen Lebens hatte dieser Gedanke keinen Sinn ergeben, aber nun, mit Glauben, wurde er beinahe zu einer Prophezeiung von Gottes Existenz.

Allmählich sah ich ein, dass mich die katholische Variante des christlichen Glaubens nicht überzeugte: der Papst, die katholische Sexualmoral, dass nach dem Katechismus die Wehrpflicht bejaht wird und dass man verpflichtet ist, an Mariä Himmelfahrt zu glauben. Ich probierte deshalb die evangelische Kirche aus, in der ich am 16.11.1997 getauft wurde. Kurz danach kam ich mit meiner späteren Frau zusammen, die ich in dieser Kirche kennengelernt hatte – ein zusätzlicher Beweis dafür, dass ich das Richtige gefunden hatte und nun sogar meine Frau als Geschenk von Gott bekam. Seitdem sind wir beide in den Gemeinden an unseren jeweiligen Wohnorten sehr aktiv gewesen, haben an Gesprächsgruppen teilgenommen oder diese bei Bedarf selbst gegründet, haben im Chor gesungen oder sogar einen Chor geleitet, waren Gottesdiensthelferinnen, haben zum Kaffee nach dem Gottesdienst gebacken und regelmäßig die Sonntagsgottesdienste besucht. Wir lesen jeden Morgen in der Bibel, und ich habe mich für meinen liberalen Glauben engagiert, sogar zwei Romane mit stark theologischem Bezug geschrieben.<sup>2</sup>

Die Probleme fingen an, als unsere leitende Pfarrerin mehrere Male vertrauliche Information weiterleitete und der Vertretungspfarrer mich unbegründet und schriftlich der üblen Nachrede bezichtigte. Mit der Zeit führte dies dazu, dass ich beide beim Domkapitel anzeigte, aber obwohl die leitende Pfarrerin ganz offensichtlich unwahre Angaben machte, führte die Anzeige zu nichts. Ich bin sehr enttäuscht von der unzureichenden Übernahme von Verantwortung seitens des Domkapitels und des Bischofs. Die Ereignisse veranlassten den Kirchenvorstand, mich zunächst als Problem für das Arbeitsklima zu brandmarken, nicht auf Briefe zu antworten und mich schließlich per Aushang als jemanden zur Schau zu stellen, der man nicht vertrauen könne, und mich als Gottesdiensthelferin herauszuwerfen, ohne dass ich auch nur die Gelegenheit gehabt hätte, mein Verhalten zu erklären. Meine Frau und ich traten dann aus Protest aus der Kirche aus. Die Regeln der Kirche machen es unmöglich, in

---

<sup>1</sup> Dieser Aufsatz wäre ohne die engagierte Hilfe von mehreren Personen nicht möglich gewesen, darunter sowohl Christen als auch Atheisten. Um nicht den Inhalt vertraulicher Gespräche oder E-Mails preiszugeben, müssen diese leider anonym verbleiben, aber auch wenn sie nicht namentlich genannt werden, so werden sie für immer in meinem Herzen verbleiben.

<sup>2</sup> Jensen, J. (2016). *På okänd väg* [Auf unbekanntem Weg]. Kristianstad: Vingars förlag. / Jensen, J. (2018). *Mördarens dotter* [Des Mörders Tochter]. Kristianstad: Vingars förlag.

einer anderen Gemeinde Mitglieder zu werden, und auch wenn wir anderswo aktiv wurden, so war es uns doch verwehrt, dort Mitglieder zu werden. In unserer ursprünglichen Gemeinde hat man übrigens später große Summen bezahlt, um die leitende Pfarrerin loszuwerden. Der Vertretungspfarrer und überhaupt beinahe das gesamte Personal haben schon vor langem ihre Arbeitsverhältnisse beendet.

Ich bekam auch Auftrittsverbot in der Kirche in Åhus, wo ich eigentlich hätte singen und von meinem Weg dahin erzählen hätte sollen, mich als Transgender zu identifizieren. Der Grund hierfür war mein Roman „Auf unbekanntem Weg“, zu dessen Inhalt eine Angestellte ganz falsche Angaben machte, und als ich darauf hinwies, dass diese falsch waren, verwies sie auf den leitenden Pfarrer, der auch meinte, es könne dem Ansehen der Gemeinde schaden, wenn die Autorin des Buches aufträte. Das hat mich auch sehr verletzt. Im Roman „Des Mörders Tochter“ habe ich geschrieben, als was ich den Pfarrer ansehe. Die Angestellte, der es nicht einmal gelang, ihre Kritik ordentlich zu formulieren, befand ich nicht wert, überhaupt im Buch erwähnt zu werden.

Über diese niederschmetternden Erlebnisse im Namen der Kirche hinaus und die nagende Tatsache, nicht richtig unserer neuen Gemeinde zugehören zu dürfen, wurde ich auch chronisch mit den Gottesdiensten unzufrieden, vor allem den Messen in der Dreifaltigkeitskirche, einem unfreundlichen Prachtbau eines machtgierigen Königs. Die Messen erstrecken sich nicht selten über einundeinhalb Stunden, mit massenweise schlechtklingenden liturgischen Gesängen und in der Regel sinnlosen Predigten, pompösen Prozessionen mit Kreuz und Lichtern, bei denen oft einer der Lichtträger, der auch bei der Abendmahlsausgabe beteiligt ist, für seine rechtsextremen Veröffentlichungen bekannt ist, wie zum Beispiel, dass alle Terroristen Muslime seien oder die deutschen Nazis eine linksgerichtete Partei gewesen seien. Was mich außerdem verblüfft ist die Naivität des Kirchenvolkes: Gläubige, die sich begeistert zu Predigten ohne Inhalt äußern, Menschen die meinen, der Glaube sei für sie äußerst wichtig, aber nichts in der Bibel finden, offenbar also nie in der Schrift lesen, die sie darüber aufklären sollte, an was sie eigentlich glauben. Einmal stellte ich einem Mann von über achtzig Jahren, der während vieler Jahre eine Bibelgesprächsgruppe geleitet hatte, die nach meiner Meinung sehr naheliegende Frage, warum der Evangelist betont, dass die Wunder Jesu geheim gehalten werden sollten. Der Mann hatte sich niemals diese Frage gestellt. Ich habe dann selbst ausgetüftelt, dass es so sein muss, dass Jesus erst durch den Kreuzestod und die Auferstehung zum Messias wird und die Wunder daher „vor ihrer Zeit“ geschehen sind. Wie ist es möglich, dass man während Jahrzehnten im Glauben aktiv ist, ohne jemals über die Bedeutung der biblischen Erzählungen nachzudenken? Das ist für mich vollkommen unbegreiflich, und ich als denkender Mensch habe mich oft inmitten dieser allgemeinen Naivität vollkommen fremd gefühlt. Es gibt Ausnahmen, etwa zwei von zehn Pfarrern in der Gemeinde halten Predigten, die anzuhören sich lohnt.

Aber was mich am meisten beeinflusst hat, das war die Einsicht, dass das Massenaussterben begonnen hat, das auf Dauer die Menschheit auslöschen wird. Liest man die Nachrichten, so ist dies eine offenbare Tatsache. Im Schlusskapitel von „Des Mörders Tochter“ habe ich die Belege gesammelt, die Anfang 2018 zugänglich waren; seitdem hatten wir eine Rekorddürre, Plastik im Meer, den Tod der Korallenriffe und die Einsicht, dass das Zwei-Grad-Ziel für die Erderwärmung wahrscheinlich nicht ausreichen wird, während die Anstrengungen, dieses Ziel zu erreichen, vollkommen unzureichend sind. Alles das stützt meine Argumentation. In diesen Tagen habe ich gelesen, dass der rekordhohe Kohlendioxidgehalt der Luft auch zur Versauerung der Meere führt, die wiederum zum Planktontod führt und damit dazu, dass die Sauerstoffproduktion ausbleibt – ein weiterer Faktor, der unausweichlich zum Massenaussterben führt und zum Untergang der Menschheit.

Wie ich schon in „Des Mörders Tochter“ geschrieben habe, erschüttert dies den Glauben. Gott ist der Gott der Lebenden. Wenn niemand lebt, wie kann es Gott geben? Die Aussicht auf ein Himmelreich oder ein neues, himmlisches Jerusalem ist für mich keine überzeugende

Lösung dieses Problems. Dass Gott seine Schöpfung und den Bund, den man sehen kann, im Stich lässt, macht es nicht glaubwürdig, darauf zu hoffen, dass der Bund auf eine Weise erfüllt werden wird, die (noch) nicht zu sehen ist.

## **Einen guten, allmächtigen Gott gibt es erwiesenermaßen nicht**

Oft habe ich gehört, dass Gottes Existenz weder zu beweisen noch zu widerlegen sei, und ich habe dies geglaubt. Aber als ich mich dazu entschloss, diesen kleinen Aufsatz zu schreiben, erschien es mir, als ob dies nicht stimme, sondern dass es vielleicht möglich sei, Gottes Existenz zu widerlegen, oder, genauer gesagt, zu widerlegen, dass es einen liebevollen, allmächtigen Gott gibt. Weil Gedanken stärker geordnet erscheinen können, so lange sie nur im Kopf sind, als wenn man sie tatsächlich niederlegt, entschloss ich mich dazu, genau dies zu tun: aufzuschreiben, was ich dachte, und die Argumentation geradlinig zu Ende zu denken. Als ich anfang zu schreiben, war es trotzdem meine Hoffnung, dass entweder ich selbst oder einer der Experten, mit denen ich meine Schrift teilte, irgendeinen entscheidenden Fehler darin finden würde, sodass ich zum Glauben zurückkehren könnte. Wir werden sehen, wie dies ausgeht! Dieser zweite Abschnitt besteht zum größten Teil aus diesen frühen kritischen Gedanken. Teile meiner Überlegungen sind bereits mehr ausführlich in „Des Mörders Tochter“ zu finden, in dem, was ich „Zeugnis des Zweifels“ genannt habe (s. 251–253), und im Schlusskapitel. Außerdem bekam ich Inspiration durch ein Buch von Alice Miller (1991<sup>3</sup>). Im darauffolgenden, dritten Abschnitt werde ich meine Überlegungen kritisch hinterfragen. Diesen dritten Abschnitt habe ich mehrere Male umgeschrieben, während sich mein Standpunkt weiterentwickelte.

Wann hat der Krieg in Syrien angefangen? Ich habe die Übersicht über alle Jahre der Gewalt verloren und über meine Gebete um Frieden für die Menschen dort, dafür, dass sie ohne Angst und in der Gewissheit leben können, Nahrung und medizinische Versorgung zu erhalten. Aber Gott hat diese Gebete nicht erhört, Jahr für Jahr. Wesentlich weniger im Fokus der Medien ist Jemen, auch dies ein bürgerkriegszerstörtes Land, in dem unvorstellbarer Hunger Menschenleben in großer Zahl dahinrafft. Aber was ich in diesen Tagen gelesen habe ist so fürchterlich, dass es allen Verstand übersteigt: Normalerweise würde die Zahl der Neugeborenen in einer Situation von Hungersnot und Lebensgefahr stark zurückgehen und sich die Bevölkerung verringern. Stattdessen haben Jemen und andere Länder wie Afghanistan einen Bevölkerungsanstieg. Wie ist dies zu erklären? Die Antwort ist, dass Mädchen und Frauen in solchen Massen vergewaltigt werden, dass dies zu einer Bevölkerungserhöhung führt, im Gegensatz zu dem, was in einem Land mit Mangel und Hunger zu erwarten wäre. Eine solche Hölle passt nicht mit dem Glauben an einen liebevollen Gott zusammen. Ein solcher Gott würde eingreifen und seine geliebten Kinder schützen.

Ist dies damit zu erklären, dass die Menschen in Syrien, Afghanistan oder Jemen zum größten Teil keine Christen sind und deshalb nicht von Gott geschützt würden? Nein, Gott lässt Moses verkünden, dass dasselbe Recht für Ausländer wie für die eigene Bevölkerung gilt (5 Mos 1,16, siehe auch 3 Mos 19,34). Im Neuen Testament gibt es auch die Beispiele von dem römischen Offizier, dessen Diener geheilt wird oder von der Tochter der samaritanischen Frau, auch wenn die Frau erst gedemütigt wird, ehe Jesus ihr und der Tochter hilft. Natürlich

---

<sup>3</sup> Miller, A. (1991). *Riv tigandets mur: Sanning byggd på fakta*. Stockholm: Wahlström & Widstrand. (Original erschienen 1990: Abbruch der Schweigemauer: Die Wahrheit der Fakten). Ich rate entschieden davon ab, das Buch ohne gute Kenntnisse der Psychologie zu lesen, weil das Buch äußerst übertrieben und in dieser Form nicht empirisch haltbar ist, falsche Behauptungen zu Psychotherapie aufstellt und z. B. Carl Rogers' gesprächs-therapeutische Methode und deren theoretische Grundlagen auslässt und zudem auf der Grundlage von Anekdoten anstatt systematischer Untersuchungen argumentiert.

könnte man einwenden, dass die samaritanische Frau und der römische Offizier an Gott geglaubt haben und dass die Ausländer in Israel nicht nur die gleichen Rechte, sondern auch die Verpflichtung erhielten, den Bestimmungen des jüdischen Glaubens zu folgen. Rein theoretisch ist es also denkbar, dass Muslime und andere nicht in Gottes Liebe eingeschlossen sind. Aber alle Menschen sind von Gott geschaffen, und es erscheint als unwahrscheinlich, dass Gott seine eigene Schöpfung hassen sollte. Wenn Gottes Liebe an die Bedingung geknüpft wäre, dass man in richtiger Weise glauben muss, während man ansonsten Gottes Hass und Verfolgung ausgesetzt ist, dann wird Gott zu einer Bestie. Das siebenjährige Mädchen in Jemen, die verhungert und vielleicht nicht einmal vom Christentum gehört hat, wie ist ihr Schicksal mit der Vorstellung von einem liebevollen Gott zu vereinen? Ein Gott, dessen Liebe sich in Hass verwandeln kann und der es genießt, jemanden zu Tode zu foltern, nur, weil man vielleicht seinen Glauben verloren hat, nein, das ist kein liebevoller oder zumindest gerechter Gott, das ist ein schwer psychopathisch gestörter Gott, gleich einem Kind, das einer gefangenen Heuschrecke ein Bein nach dem anderen ausreißt.

Eine Variante dieser Überlegungen besteht darin, dass etwas Gottes Zorn geweckt haben könnte, und wenn sich der Zorn dann gelegt hat, dann wird Gott auch wieder liebevoll handeln. Dass ein allmächtiger Gott eine solch unzureichende Impulskontrolle hat, dass er<sup>4</sup> von seinem Zorn überwältigt wird und ohne Rücksicht auf Menschenleben um sich schlägt, das erscheint jedoch nicht plausibel: Ein allmächtiger Gott kann wohl nicht an einer klinischen Verhaltensstörung erkrankt sein.

Oder sollte die Vielzahl an Leiden an vielen Stellen der Welt vielleicht ein Teil eines größeren Heilsplans sein? Neulich wurde ein Vergleich in einem Gottesdienst gezogen, in dem der Pfarrer D-Day erwähnte, der Europa die Befreiung gebracht hat, auch wenn er zunächst zu noch mehr Gewalt und Tod für viele geführt hat. Ich glaube nicht an eine solche Erklärung. Im Neuen Testament begegnet Jesus einzelnen Individuen; auch im Alten Testament ist z. B. die Rede von Abrahams, Isaks und Jakobs Gott, nicht von einem Gott der Allgemeinheit. Nein, Gott kümmert sich um den einzelnen Menschen und darum ist es nicht glaubwürdig, dass er sich einen feuchten Kehricht um das Schicksal des kleinen jemenitischen Mädchens scheren würde, um etwas Größeres zustande zu bringen. Es gibt nichts Größeres als sie oder als einen anderen Menschen. Die D-Day-Logik ist im größten Maße zynisch.

Eine Variante dieses Arguments ist die Apokalypse: Wir lesen in der Offenbarung und anderswo von schweren Zeiten der Prüfung, bis Gott schließlich diejenigen belohnt, die ausgehalten haben, und alle ihre Tränen abwischt. Aber das Elend in z. B. Jemen ist so ungeheuer extrem; wenn Gott auf keine bessere Idee kommt, unsere Befreiung zu organisieren, dann kann ich nur sagen, nein danke zu einem solchen Versager von Gott.

Ein weiteres Argument dagegen, dass Gott zuletzt alles gut machen wird, zieht eine Parallele dazu, dass ein solcher Glaube gleich dem Glauben eines co-abhängigen Familienmitglieds ist, dass ein Alkoholiker sein Verhalten ändern würde. Wenn ein Alkoholiker sein Trinken nicht in den Griff bekommt, so hat es keinen Sinn, Beteuerungen zu glauben, dass ab morgen alles gut und die betreffende Person die liebevollste sein wird, die man sich vorstellen kann. Wenn es Gott nicht gelingt, seine Liebe in der Welt zu schenken, die wir sehen können, warum sollten wir uns darauf verlassen, dass es ihm in einer künftigen Welt gelingen wird, die wir noch nicht sehen können? Zu einem solchen Glauben gibt es keine Veranlassung.

Oder ist vielleicht Gottes Moral höher, als wir selbst begreifen, sodass das, was als ungerechtfertigtes Leiden erscheint, trotzdem gut ist? Hierfür könnte sprechen, dass Gott definitionsgemäß größer als unser Verstand ist und seine Pläne deshalb unbegreiflich sind. Aber wir sind als Gottes Ebenbild geschaffen, die Bibel ist voll ethischer Wegweisung, nicht das

---

<sup>4</sup> Ich verwende das männliche Pronomen, weil Gott oft mit „Herr“ oder „Vater“ bezeichnet wird. Im Prinzip spielt es keine Rolle, welches Geschlecht Gott zugeschrieben wird, weil die Argumentation sowieso darauf hinausläuft, dass es ihn nicht gibt.

Recht zu beugen, allen das zu Teil werden zu lassen, was sie zum Überleben benötigen, sogar das Recht auf einen Ruhetag. Alles das würde seinen Sinn verlieren, wenn diese ethischen Prinzipien nicht für Gott gälten. Warum dürfen wir dann nicht selbst einander erschlagen? Das müsste dann ja auch „gut“ sein, zumindest manchmal, wenn es gut sein kann, wenn Gott dies tut. Nein, es ergibt keinen Sinn, einerseits ethische Prinzipien für den Menschen zu postulieren und andererseits anzunehmen, dass es ethisch sein kann, wenn Gott das Gegenteil tut. Höchstens könnte man sich denken, dass die Begründungen sich unterscheiden, warum man etwas tun oder lassen soll, aber dass Menschen sich umeinander kümmern sollen, während Gott sie foltern und töten soll, das ist absurd.

Ein Ausweg könnte sein, dass Menschen Versuchungen, Folter oder sogar Mord in erzieherischer Absicht ausgesetzt sind: „Denn wen der Herr liebt, den züchtigt er, wie ein Vater seinen Sohn, den er gern hat“ (Sprüche 3,12). Das ist eine pervertierte Liebe, die Gewalt beinhaltet. Aus gutem Grund gehören Körperstrafen nicht in die Kindererziehung in Schweden. Miller (1991) hat das Bild eines Gottes, der behauptet, Liebe durch Gewalt auszudrücken, scharf kritisiert. Sie vertritt die Auffassung, dass dies dieselbe Perversion widerspiegelt, die bei den eigenen Eltern erfahren worden ist und die gerechtfertigt wird, indem auch Gott dieses Verhalten zugeschrieben wird. Vielleicht ist dies so; eine andere Erklärung könnte sein, dass Menschen erleben, dass Furchtbares auch den Rechtfertigten widerfährt, und so wird dies als Strafen gedeutet (vgl. Hiob) oder als anderes Handeln mit dem Ziel der Erziehung. Dies würde das Theodizeeproblem beantworten und eine scheinbare Lösung auf die Frage geben, wie man sich die Existenz Gottes denken kann, obwohl er offenbar nicht auf positive Weise eingreift. Aber dies ist keine Lösung: Gewalt passt weder zu Kindererziehung noch zu einem Glauben an einen liebenden Gott.

Oder will Gott die Selbstverantwortung des Menschen fördern und lässt es deshalb bleiben einzugreifen? Zwei Argumente sprechen gegen diese Möglichkeit: (a) Das vergewaltigte Mädchen in Jemen, der ältere Diabetiker, der kein Insulin im kriegsgeschüttelten Syrien erhält, die hatten keine Wahl. Sie leiden, weil andere ihre Verantwortung nicht übernommen haben. Was ist der Sinn davon, diejenigen die Folgen furchtbarer Beschlüsse erleiden zu lassen, die nicht selbst diese Beschlüsse gefasst haben? (b) Jeder verantwortliche Elternteil hält ein dreijähriges Kind auf, das auf eine stark befahrene Straße laufen will. Den Menschen die Verantwortung zu übertragen ergibt keinen Sinn, wenn die Folgen zu extrem werden oder die Menschheit sogar ausstirbt. Das ist ungefähr, wie einen Massenmord im Irak zu verursachen, um dem Land Demokratie zu schenken. Ja, dafür danken die ermordeten Personen.

Als letzte Möglichkeit verbleibt, dass Gott die Rolle des Leidenden einnimmt. Jesus ist der leidende Mensch, der ausgeliefert, verfolgt, gefoltert und getötet wird. Das wird in der Erzählung des Evangeliums von den Menschen vor Gottes Thron ausgesprochen, die zu hören bekommen, dass sie Jesus geholfen oder nicht geholfen haben, als sie sich um die niedrigsten und am schlimmsten betroffenen Mitmenschen gekümmert oder nicht gekümmert haben. Jesus selbst war ganz unten im Zusammenhang mit Passion und Kreuzestod, in dem Maße, dass er sich als von Gott getrennt gefühlt hat. Gott ist also mit den Leidenden. Aber wenn er nicht hilft, sondern nur gegenwärtig ist, dann erfüllt das dieselbe Funktion wie der Teddybär eines Kindes.

Auf einen Teddygott kann ich verzichten.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Hier wies ein kluger Mensch darauf hin, dass es eine unersetzliche Hilfe darstellen kann, sich in einer ausgelieferten Situation zumindest nicht einsam zu fühlen. Sich angenommen und geliebt zu fühlen kann die Fähigkeit wecken, Belastungen auszuhalten oder in Schwierigkeiten zu wachsen. Dem muss ich zustimmen. Ich habe aber zwei Einwände. Erstens geschieht es viel zu oft und bei zu vielen Menschen, dass eine Gegenwart Gottes nicht zu spüren ist. Während ich dies hier schreibe, habe ich zwei mir nahestehende Personen, denen es richtig schlecht geht, in dem Maße, dass ich mir Sorgen um ihr Leben mache. Ich glaube nicht, dass diese Gottes Gegenwart erleben. Ebenso wenig machen die jemenitischen Kinder, die apathisch im Krankenhaus daliegen

Gibt es überhaupt einen Beweis für Gottes Eingreifen? Das für den christlichen Glauben Entscheidendste ist Jesu Kreuzestod und Auferstehung. Auch Paulus schreibt, dass, wenn es die Auferstehung nicht gibt, dann fällt das ganze Glaubensgebäude in sich zusammen, auch unsere Hoffnung auf Auferstehung (und vielleicht der Gedanke, dass es eine neue Welt geben kann, wenn wir unsere eigene zerstört haben). Aber warum gibt es keine anderen Quellen für die Auferstehung außer der Bibel? Warum geschehen Wunder wie, andere vom Tod zu erwecken, nicht auch heutzutage, zum Beispiel Lazarus, der schon begonnen hatte, im Grab zu verwesen, Petrus Schwiegermutter, der Jünger, der während der Predigt eingeschlafen und aus dem Fenster gefallen war? Eine einfache Erklärung kann sein, dass diese Erzählungen von Auferweckungen nicht wahr sind.

Schließlich ist die Heilsbotschaft als solche der psychischen Gesundheit nicht förderlich. Dass Jesu Tod am Kreuz unsere Sünden gesühnt hat bedeutet, dass wir ohne Jesu Tod selbst hätten sterben müssen. Abgesehen davon, dass ich persönlich mir keiner solch abscheulichen Schuld bewusst bin, so bedeutet dies, dass wir einerseits geliebt sind (sonst hätte Gott nicht Jesus zur Rettung geschickt), aber doch andererseits wertlos, indem wir unser Leben durch eine solch schwere Schuld verwirkt haben. Eine solche Doppelbotschaft ist vor langem als beitragender Faktor für schlechte psychische Gesundheit identifiziert worden. Man liebt das Wertvolle, nicht das Wertlose. Hat Gott Abschaum erschaffen, den er jetzt liebt? Die Botschaft von Jesu Versöhnungsoffer passt nicht mit der Annahme eines Gottes zusammen, der uns einen Glauben schenkt, der aufbaut und unsere psychische Gesundheit fördert. Aber wenn Gott uns wohlgesonnen ist, dann schafft er einen Glauben, der guttut, nicht einen Glauben, der schadet. Die Liebesbotschaft ist deshalb nicht vereinbar mit der Botschaft von einem Gott, der seinen Sohn für unsere Sünden opfert.

Zusammengefasst führen die unterschiedlichen Erklärungen für das Leiden in der Welt zu Beschreibungen eines Gottes, der psychopathisch, verhaltensgestört, zynisch, ein Versager, gleich einer süchtigen Person, unethisch, gewalttätig, verantwortungslos oder ein hilfloser Teddygott ist. Alle diese Erklärungen stehen im Widerspruch zu dem Bild eines allmächtigen, liebenden Gottes. Behauptungen von Gottes Eingreifen, z. B. Menschen vom Tod erweckt zu haben, sind unbestätigt und liegen rund zweitausend Jahre zurück. Schließlich ist die zentrale christliche Botschaft von zumindest zweifelhaftem Charakter, wenn es um die Frage geht, inwieweit diese zur psychischen Gesundheit der Glaubenden beiträgt – etwas, das dem Religionsstifter, also Gott, falls es ihn gibt, am Herzen liegen sollte. Alles zusammen genommen kann als Widerlegung der Annahme angesehen werden, dass es einen allmächtigen, liebenden Gott gibt. Wenn man davon ausgeht, dass es einen solchen Gott gibt, dann sollten Versprechungen, für das Wohl des Menschen zu sorgen, erfüllt werden. Aber die Wirklichkeit ist eine andere. Auch wenn es uns selbst einigermaßen gut geht und wir Schwierigkeiten überwunden haben, so spricht dies nicht für Gottes Existenz, so lange es das Elend in der Welt gibt. Eine solche Schlussfolgerung würde bedeuten, dass man nur positive Evidenz gewertet hat, aber die Gegenbeweise ignoriert hat.

## **Oder habe ich das zu negativ gesehen?**

Der Glaube an einen allmächtigen, liebenden Gott wird durch das sich vollziehende Massenaussterben widerlegt, das auch den Untergang der Menschheit mit sich führen wird. Für die, die diese Entwicklung verleugnen, kann ich auch auf das unvorstellbare Leid in Ländern wie

---

und verhungern, den Eindruck, durch Gottes Gegenwart gerettet zu sein, wie ich neulich in einem Bericht lesen konnte. Zweitens macht es mich wütend, dass Gott, der versprochen hat, Berge zu versetzen, wenn man nur glaubt, in so katastrophaler Weise seine Versprechungen bricht. Gemeinsam zu leiden ist so viel weniger, als etwas an der Situation zu verändern.

Jemen oder Syrien, Afghanistan oder gewisse Länder südlich der Sahara verweisen, die Anlass zu derselben Argumentation geben. Ich habe auch die Lehre von Jesu Kreuzestod und Auferstehung zurückgewiesen, weil diese die Gefahr beeinträchtigter psychischer Gesundheit beinhaltet, was nicht zu einer Religion als Gabe an die Menschheit passen würde. Damit fallen die wesentlichsten Grundlagen des christlichen Glaubens in sich zusammen.

Ich glaube, dass die Autoren der Bibel, großer Teile sowohl des Alten als auch des Neuen Testaments, einen geschickten Zug gemacht haben, indem sie einen widersprüchlichen, unbegreiflichen Gott beschrieben haben, der sein eigenes Volk bestraft und sich selbst am Kreuz tötet. Gott außerdem als jemanden darzustellen, der über Kritik erhaben ist und verlangt geliebt zu werden, bewirkt, dass ich trotz meiner Argumentation eine gewisse Furcht verspüre, ob nicht vielleicht doch etwas Schlimmes passieren könnte, nachdem ich Gott als Versager und anderes bezeichnet habe. Dieses paradoxe Gottesbild in der Bibel macht es unmöglich, Gottes Existenz zu widerlegen: Wenn es keinen Beweis für seine Liebe gibt, dann passt dies zum Beispiel zum Bild eines strafenden Gottes. Aber in der Wissenschaft weist man eine Theorie zurück, die nicht empirisch getestet werden kann, und man weist auch Theorien zurück, die sich selbst widersprechen. Lange habe ich geglaubt, dass der Glaube an Gott damit vereinbar sei, eine Forscherin zu sein, aber jetzt denke ich, dass er eher eine Art Gehirnwäsche erfordert; und denkt man geradlinig, so ergibt sich eine Argumentation wie die im vorigen Abschnitt. Gottes Existenz ist unvereinbar mit einer wissenschaftlichen Denkweise. Auch wenn ich zunächst, wie gesagt, eine gewisse Furcht verspürt habe, so empfinde ich es jetzt als eine Befreiung, mir zu erlauben, alle Zweifel zu Ende zu denken und eine Perspektive außerhalb des christlichen Gedankengebäudes einzunehmen.

Aber geht es wirklich, eine Perspektive außerhalb des Christentums einzunehmen, um den christlichen Glauben zu bewerten? Ist nicht Gott per Definition größer als unsere Vernunft, sodass es unmöglich ist, die Stichhaltigkeit des Glaubens zu untersuchen? Doch, ich halte dafür, dass dies geht und sogar nötig ist. In den empirischen Wissenschaften, sei es die Erforschung des Weltalls oder die Mikrobiologie und Atomphysik, überall haben wir es mit Phänomenen zu tun, die so viel komplexer und abhängig von komplexeren Ursachenzusammenhängen sind, als die Menschheit jemals zu begreifen in der Lage sein wird. Ebenso wenig kann die Wissenschaft jemals zu vollkommen eindeutigen Wahrheiten vordringen. Aber trotzdem wird ständig der Versuch unternommen, einer wahrheitsgemäßen Beschreibung und Erklärung der Wirklichkeit näherzukommen. Ich glaube, dass es vollkommen angemessen ist, dieselbe wissenschaftliche Untersuchungsweise auch auf die Frage anzuwenden, ob es so etwas wie einen liebenden, allmächtigen Gott gibt.

Ich habe es schon angedeutet, aber sollte vielleicht verdeutlichen, was die von mir geforderte wissenschaftliche Untersuchungsweise bedeutet. „Wissenschaftlich“ ist natürlich nicht gleichbedeutend mit „garantiert wahr“. Eher kann eine wissenschaftliche Untersuchungsweise als eine über lange Zeit entwickelte Heuristik angesehen werden, um die besten zur Verfügung stehenden Voraussetzungen zu schaffen, um sich hoffentlich der Wahrheit anzunähern (Couvalis, 1997<sup>6</sup>). Außerdem gibt es eine Reihe von Annahmen, auf denen meine Argumentation beruht, und Lücken im Gedankengang. Als ich die hauptsächliche Frage diskutiert habe, ob Gott gut und allmächtig sein kann, während all das Furchtbare geschieht, habe ich einen indirekten Beweis gewählt, der darauf hinauslief, dass alle denkbaren Möglichkeiten, diesen Gegensatz zu vereinen, zu Schlussfolgerungen führen, die den Prämissen widersprechen, wie, dass Gott verhaltensgestört sei, und so weiter. Wie in der Mathematik ist der Kern eines indirekten Beweises, dass man die Prämissen widerlegt, indem sie zu Widersprüchen führen. Aber die Voraussetzung meiner Argumentation ist, dass ich *sämtliche* Möglichkeiten diskutiert habe, wie Gott als liebevoll und allmächtig gedacht werden kann, während das Böse stattfindet. Und es gibt natürlich keine Methode um herauszufinden, ob ich nicht

---

<sup>6</sup> Couvalis, G. (1997). *The philosophy of science: Science and objectivity*. Thousand Oaks, CA: Sage.

gerade die entscheidende Möglichkeit ausgelassen habe, wie diese drei Dinge zusammenpassen könnten. Die Erwartung, dass es solch eine Möglichkeit geben könnte, ist vermutlich nicht gerade berechtigt, wenn man bedenkt, dass das Theodizeeproblem seit Jahrtausenden Kopfzerbrechen bereitet hat. Wenn jemand auf eine Lösung gekommen wäre, dann hätte diese vermutlich eine solche Verbreitung gefunden, dass ich davon erfahren hätte. Weitere Kritik kann man an meinen mehr stützenden Argumenten üben, zum Beispiel, dass ich die Heilsbotschaft als potentiell gesundheitsgefährdend betrachte: Ich habe nicht das Gegenteil untersucht, also, wie gesundheitsgefährdend es ist, *keine* Heilsbotschaft zu haben. Ebenso wenig habe ich Moderatorvariablen untersucht: unter welchen Bedingungen oder bei welchen Personen diese Botschaft förderlich oder schädlich für die Gesundheit sein kann, und ich habe in diesem Punkt keine empirischen Belege angeführt. Wenn ich also ehrlich bin, dann muss ich zugeben, dass mich mein Gedankengang zwar bis hierher *überzeugt*, dass er aber nicht in Anspruch nehmen kann, ein *Beweis* zu sein.<sup>7</sup> Trotzdem bin ich der Meinung, dass eine so wichtige Frage wie die, ob es Gott gibt, nicht beliebig entschieden werden sollte, sondern auf der Grundlage einer bewährten, wissenschaftlichen Methode, also auf der Grundlage eines Gedankenganges ähnlich dem, den ich vorgetragen habe. Nach bestem Vermögen gelange ich zur Schlussfolgerung, dass die Einwendungen gegen die Existenz eines allmächtigen, liebenden Gottes wohlbegründet sind. Eine gewisse Begrenzung kann darin bestehen, dass ich in erster Linie den von der christlichen Tradition ausgehenden Gottesbegriff diskutiert habe. Vermutlich gelten diese Überlegungen nicht vollständig, wenn man sie auf die Gottesvorstellungen anderer Religionen anzuwenden versucht. Ich würde aber vermuten, dass die meisten Gedanken selbst dort gelten.

Nachdem ich den ersten Entwurf zu meinem kleinen Aufsatz geschrieben hatte, habe ich eine Anzahl von Inspirationen erhalten. Eine kam von Karen Kilbys (ohne Jahr) Artikel "Das Böse und die Begrenzung der Theologie"<sup>8</sup>. Sie führt einer der meinen sehr ähnliche Argumentation gegen sogenannte Theodizeen, das heißt, Versuche zu beantworten, wie Gottes liebevolle Allmacht mit dem Bösen in der Welt zu vereinen sein könnte. Das, was ich beschrieben habe, scheint dem „grauenvollen Bösen“ zu gleichen, das zum ersten Mal von Marilyn McCord Adams beschrieben worden ist. Wie ich, kommt auch Kilby zum Ergebnis, dass die üblichen Erklärungen, wie Gott gut sein kann und doch das Böse zulässt, versagen, wenn es um solch grauenvoll schreckliche Ereignisse geht, dass es einfach nicht möglich ist, diese zu rechtfertigen. Kilby zieht jedoch eine andere Schlussfolgerung aus der im Prinzip selben Kritik: Sie weist nicht den Glauben an Gott zurück, sondern meint, dass die Theodizeefrage zwar relevant ist, aber eine Frage ist, die unbeantwortet bleiben muss. Ich finde, dass es immerhin eine gewisse Bestätigung für den Sinn meiner Gedanken darstellt, dass andere diese schon vor mir gehabt haben. Bei einem offensichtlichen Paradox stehenzubleiben und sich mehr oder weniger damit zufriedenzugeben, erscheint mir jedoch als nicht ausreichend. Wie gesagt: Wenn eine Theorie zu Widersprüchen führt, dann kann sie nach einer wissenschaftlichen Denkweise nicht akzeptiert werden.

Mehrere Personen, mit denen ich diskutiert habe, haben eingewandt, dass Gott nicht das Böse *tut*, sondern es nur während einer begrenzten Zeit *zulässt* und eindeutig Stellung dagegen bezieht: dass wir Menschen stattdessen das Gute tun sollen. Ich gebe zu, dass ich in diesem Punkt undeutlich gewesen bin, aber es macht keinen entscheidenden Unterschied, ob Gott das Böse tut oder es unterlässt, es zu verhindern. Man muss daran denken, dass

---

<sup>7</sup> Zu diesem Absatz habe ich Inspiration durch ein Buch bekommen, in dem vorwiegend christliche Fundamentalisten meinten, radikalatheistische Ansichten zu widerlegen; mit anderen Worten, die Argumente auf beiden Seiten waren mangelhaft. Diese Mängel schärften jedoch meinen Blick auf Schwächen in dem eigenen Gedankengang. Das Buch ist: Selander, M. (Hrsg.). (2012). *Gud och hans kritiker: En antologi om nyateismen* [Gott und seine Kritiker: Eine Anthologie zum Neatheismus]. Stockholm (?): Credoakademin.

<sup>8</sup> Kilby, K. (ohne Jahr). *Det onda och teologins begränsning* [Das Böse und die Begrenzung der Theologie]. <http://www.artos.se/wp/wp-content/uploads/Karen-Kilby-Det-onda-och-teologins-begr%C3%A4nsning.pdf>



meine Diskussion in ersten Linie von so entsetzlichen Ereignissen handelt, dass ich diese als unentschuldigbar ansehe. Ich habe auch den Einwand gehört, dass wenn Gott immer das Gute herbeiführte, auf die Weise, wie ich meine, dass es geschehen solle, dann würde Gott zu einer Art Automat, aber wäre kein Gott, der per definitionem höher ist als unsere Vernunft. Aber wenn die Vorstellung eines allmächtigen, guten Gottes zu einem Widerspruch führt, in der Weise, dass „gut“ und „Gott“ einander ausschließen, ist es dann nicht an der Zeit, einen solchen widersprüchlichen Gottesbegriff aufzugeben?

Eine andere Inspiration kam von einer Predigt, die ich neulich gehört habe. Der Prediger kritisierte den heutigen Zeitgeist dafür, dass er nur auf die Zukunft und deren mögliche Schrecken fokussiert und die Vergangenheit vernachlässigt. Das trifft ja auf meine Argumentation zu, in der gerade das bevorstehende Massenaussterben Anlass zu meinen Zweifeln gegeben hat. Ist es nicht trotz allem so, dass die Welt über vier Milliarden Jahre lang existiert hat (und weiterhin existieren wird, nur mit stark veränderter biologischer Vielfalt)? Ist es nicht auch so (auch dies ein Gedanke aus der Predigt), dass die Entwicklung der Menschheit viel Gutes mit sich geführt hat, von Medikamenten über verminderte Kindersterblichkeit bis zu vermehrtem Wissen, Bequemlichkeiten und so weiter? Wenn ich diesen Gedanken fortsetze, so kann man vielleicht sagen, dass das, was den Menschen ausmacht: über sich selbst hinauszuwachsen, eine Kultur, Poesie, Phantasie zu erschaffen, ein freier Wille, jemandem seine Liebe zu schenken, alles das wäre nicht möglich, wenn sich der Mensch nicht auch zu einem Wesen entwickelte, das Umweltressourcen verbraucht und zu spät einsieht, dass dies den Untergang bedeutet. Neulich sah ich einen recht guten Film, „Arrival“ (2016), der unter anderem von einer Frau handelt, die von der Zukunft weiß und sich dazu entschließt, eine Familie zu gründen, obwohl sie weiß, dass ihr Mann sie verlassen und ihre Tochter früh sterben wird, sodass die Trauer von Anfang an mit dabei ist. Trotzdem wählt die Frau also, diese Tochter zu gebären und die kurze Zeit des Glücks zu genießen. Könnte dies ein Gleichnis für die Welt sein, dass Gott einen Menschen schafft, der sich zwangsläufig seinen eigenen Untergang bereiten wird, aber bis dahin so wertvoll ist, wie ein Mensch eben ist?

Ich finde, dass dies ein sehr tröstender Gedanke ist, dass es das Böse braucht, um überhaupt das Gute genießen zu können. In gewissem Grad, aber dies gilt nicht für das entsetzliche Böse, kann man sogar sagen, dass es das Böse braucht, um überhaupt das Gute wertschätzen, anstreben und sich für das Gute entscheiden zu können (ein Gedanke, den ich irgendwo gelesen habe, aber mich nicht an die Quelle erinnere, vielleicht Kilby und Wikipedia). Wenn ich den Gedanken weiterführe, wenn es nur das Gute gäbe, dann fehlte jegliche Motivation zu Veränderung; viel Kulturschaffen wäre nicht geschehen, wenn die AutorInnen und KünstlerInnen vollkommen glücklich gewesen wären (meine Romane habe ich jedenfalls aus erlebtem Mangel heraus geschrieben). Vielleicht ist das endgültige Paradies – dessen Beschreibung z. B. in der Offenbarung ich als extrem langweilig empfinde – keine Ewigkeit in der Form, dass die Uhr unendlich lange tickt, sondern eine Ewigkeit, in der die Zeit überhaupt nicht mehr weitergeht. Man sagt auch, dass jemand „aus der Zeit gegangen ist“ [eine schwedische Metapher für den Tod], wenn er gestorben ist. In diesem Fall sind Ewigkeit und Tod dasselbe.

Aber zurück zur Fragestellung. Ich finde, dass diese Möglichkeit, dass die Liebestat, einen Menschen zu schaffen, der eben menschlich ist, unweigerlich den Untergang der Menschheit mit sich führt, diese Möglichkeit hebt trotzdem nicht wirklich meine Kritik auf. Dann haben wir zwar einen liebevollen Gott, aber doch eine etwas zynische Abwägung zwischen dem Guten und dem entsetzlich Bösen, und vor allem ist Gott dann nicht allmächtig. Er hat in dem Fall eine Wahl zwischen verschiedenen Erdvarianten mit oder ohne Menschheit getroffen und war immerhin so freundlich, uns von allem Fürchterlichen aufzuklären, das vor dem Untergang eintreffen wird (z. B. Offenbarung). Und es ist vielleicht mit dieser Erklärung glaubwürdig, dass es das Paradies und die Ewigkeit geben wird, insbesondere, wenn diese sowieso nur gleichsam Tod sind. Aber Gott hat es in diesem Fall nicht vermocht, eine Welt

ohne das entsetzlich Böse zu schaffen oder eine, die ohne die furchtbaren Ereignisse in den Endzustand übergeht, ohne Krieg, Hunger oder Naturkatastrophen, die vermutlich der Menschheit bevorstehen.

Wenn ich nun versuchsweise den Glauben an einen liebenden, allmächtigen Gott aufgebe, bleibt dann trotzdem irgendetwas übrig? Kann es Gott trotzdem geben, oder etwas Anderes stattdessen? Im Roman „Des Mörders Tochter“ habe ich die Protagonisten dafür argumentieren lassen, dass es sie in Wirklichkeit gibt, weil sie benötigt werden. Und guckt man in den Kolophon, dann findet man tatsächlich manche der Romanfiguren als Mitarbeiterinnen beim Einbanddesign, dem Satz der Einlage usw. Wenn das kein Beweis von deren Existenz ist... Vielleicht ist es so ähnlich mit Gott: ihn gibt es, weil er gebraucht wird, genauer gesagt, weil die Glaubenden ihn brauchen. Gott als ein Symbol, eine Metapher, ein Gedankengebäude, um Trost erleben zu können, Sinn, Wegweisung und Ermahnung, Ermunterung und nicht zuletzt, um die schönen schwedischen Kirchenlieder singen zu können. Es kann sogar einen Sinn im Beten liegen: sich auf die wichtigen Fragen im Leben zu besinnen, sich an alles Gute um einen herum zu erinnern oder seine Gedanken zu sortieren.

Andererseits beinhaltet es eine Gefahr, wenn man sich in einen unwahren Glauben einlullt: Die Botschaft, dass alles gut enden und Gott für einen sorgen wird, wenn man nur glaubt, kann die Einsicht verdunkeln, dass die Welt tatsächlich zur Hölle geht. Man wird in falscher Sicherheit gewiegt, anstatt zu lernen, die Realität zu bewältigen. Auf diese Weise wird Glaube zu einer Gefahr, und das noch mehr, wenn Menschen sich als Gegenreaktion zu einer unbegreiflichen und gefährlichen Welt auf einen orthodoxen Glauben zurückziehen. Von dort ist es nur ein kleiner Schritt dahin, diejenigen zu diskriminieren, die auf andere Weise glauben oder die gegen Gottes Regeln zu verstoßen scheinen. Homophobie und Hetze gegen Transpersonen kommen in fundamentalistischen Kreisen leider häufig vor, auch in Schweden. Solche Ansichten sind Perversionen eines Glaubens an einen liebevollen Gott und nicht repräsentativ für die Christenheit als Ganzes, aber die biblische Doppelbotschaft von einem Gott, der den straft, den er liebt, trägt vielleicht dazu bei, dass solche hassgeprägten Auslegungen der Bibel angestellt und verbreitet werden. Auch hier in Kristianstad hat die Dreifaltigkeitsgemeinde eine enge Zusammenarbeit mit der EFS [Evangelische Vaterlandsstiftung], die erst im Jahre 2017 ein Manifest gegen gleichgeschlechtliche Trauungen verabschiedet hat.

Ich würde also von einem Glauben abraten, der nicht wahr ist und eine Form von Gehirnwäsche voraussetzt. Aber ist etwas Anderes übrig? Es gibt eine Sache, an die ich unbedingt glaube, und das ist das Liebesgebot. Vielleicht ungefähr wie die Frau im Film „Arrival“, gerade, dass das Leben so verletzlich und begrenzt ist, das macht es so liebenswert. Auch in „Des Mörders Tochter“ kam ich zu dem Ergebnis, dass Solidarität, Freundschaft, Liebe, auch Humor und anderes Menschliches unentbehrlich sind, gerade im Angesicht der Endlichkeit der Menschheit.

– Das da mit Gott interessiert mich weniger, gestand Linnéa. Aber wie willst du leben, wenn es keine längere Zukunft gibt? Muss uns das eigentlich so sehr beeinflussen? Ich meine, das ist wirklich traurig, und wir müssen wohl alle besorgt vor der Zukunft sein. Aber es wird ja trotz allem für uns noch jahrelang funktionieren. Wir sollten vielleicht nicht umhergehen, als ob wir schon ausgestorben wären, sondern wir sind da, Zeinab liebt mich und ich sie, ihr liebt einander, und wir alle mögen einander gern. Wir haben es jetzt gut. Und vielleicht noch eine Zeit lang. Ich finde, wir sollten nicht die Augen vor dem Schrecklichen verschließen, das geschehen wird. Aber ebenso wenig sollten wir versäumen, das Gute zu genießen, das wir jetzt haben.

Ihren Worten zum Trotz begann sie zu weinen.

– Trotzdem ist es so schade. Ich liebe das Leben, jetzt mehr als jemals zuvor. Ich will sowohl das Leben als auch jeden Augenblick festhalten. (Des Mörders Tochter, s. 483 f.)

– Ich habe eine Übersetzung herausgesucht. Das Lied handelt von der Vergänglichkeit. „Küsse mich, sage mir, dass du mich liebst. Bringe mich zum Lächeln, mitten in einem Requiem.“ Und später: „Liebe wird geboren, Liebe stirbt. Heute Abend habe ich endlich keine Angst mehr. Ich weiß, dass ich aufs Neue lieben werde, wenn der Erdball sich nicht mehr dreht.“

– Amen!

– Das Lied sagt, dass sie den Augenblick voll auskosten will, bis zum äußersten lieben, die Liebe genießen, in der Sekunde, in der es sie gibt, deutete Zeinab das Lied. Und ihre gesamte Melodie, die Begleitung, die Tänzer an den Hauswänden, die nicht mehr richtig unserer Welt zugehören, alles das sagt dasselbe: Liebe so viel und so lange es geht!

– Und dafür sind wir ein Beispiel, ergänzte Rebecka. Wir lieben, wie Menschen einander nur lieben können. Das ist wahr, wir werden gebraucht. Und deshalb gibt es uns. In echt. (Des Mörders Tochter, s. 485)

Aber warum ist das Liebesgebot sinnvoll? Das wird vielleicht deutlich, wenn man sich den Gegensatz vorstellt: in einer Welt ohne Liebe zu leben und ohne ein Streben nach dem Reinen, Ästhetischen, der Kultur, etwas, das die Menschheit über die Barbarei erhebt und vielleicht über das Tierreich (in Teilen jedenfalls), alles das, was die Geschichte und Kultur der Menschheit ausmacht und das zu deren Untergang führen wird. Ja, wir werden zu wahren Menschen, indem wir lieben oder zumindest danach streben. Die Frage nach Sinn ist keine empirisch wissenschaftliche Frage, sondern vielleicht mehr eine ethische Frage, aber es ist also vollkommen möglich, Sinn zu finden, obwohl oder sogar genau aus dem Grund, dass die Welt in Teilen so anders aussieht, als sie es sollte. Wo ist Gott in dem Ganzen? Nicht unbedingt überhaupt irgendwo. Aber es ist möglich, sich einen begrenzt mächtigen Gott vorzustellen, der sich dafür entscheidet, die Menschheit für die Zeit zu erschaffen, in der das Glück währt, auch wenn der Schluss unausweichlich entsetzlich ist. Aber dann, so heißt es, ist er ja zumindest mit dabei und teilt das Unglück.

Persönlich bezweifle ich, dass ich mich auf einen „begrenzt mächtigen“ Gott verlassen möchte. Vielleicht lieber Sinn in einem Dasein ohne Gott finden. Und damit schließt meine Betrachtung dort, wo ich absolut nicht landen wollte: im Subjektiven. Als meine Glaubenszweifel aufkamen, fühlte ich mich mehr und mehr hoffnungslos und verlassen. Selten, dass ich etwas als Gottes Eingreifen gedeutet habe. Eine Antwort auf meine Gebete habe ich nie erlebt. Nach dem Evangelium soll der, der glaubt, einem Berg befehlen können, sich ins Meer zu stürzen, und es geschieht. Ich glaube nicht, dass dieses Versprechen auf Erdarbeiten begrenzt gewesen ist, sondern dass es auf andere Anwendungen übertragen werden können sollte. Von wegen. Der Krieg in Syrien hält an, meinen täglichen Gebeten zum Trotz, und Menschen von Syrien sind zu Schwedens größter Ausländergruppe geworden. Deshalb machte ich zum Schluss Aufruhr; der zweite Abschnitt in diesem Text spiegelt dies wider. Es war ein Aufruhr wie derjenige gegen meinen Vater, der viel versprach, aber nie hielt, und der auch Dinge tun konnte, wie mir zum Geburtstag den Tod zu wünschen oder mich ohne Grund vor Gericht zu verleumden. Der Aufruhr gegen Gott geschah unter Angst, und es war wohl so, dass dieser Text dazu gedient hat, die Verantwortung für meinen Beschluss auf etwas oder jemand anderes zu legen: wenn ich nicht glauben kann, dann aufgrund objektiver Gründe anstatt eines persönlichen Beschlusses, oder auch, weil meine „Gutachter“, Experten unterschiedlicher Art, mich nicht haben widerlegen können. Aber mit der Zeit sah ich ein, dass es keine absolut sichere, objektive Antwort in dieser Frage gibt, wenngleich nach meinem Erachten gute Gründe zu meiner Stellungnahme. Und die Gutachter erschienen mir als umso überflüssiger, je sicherer ich in meiner Beurteilung wurde. So nahm ich die Verantwortung wieder an mich und wurde zugleich sicher in meinem Urteil.

In meinen Romanen gibt es immer sehr wertvolle Menschen ohne Glauben: Rebeckas Tante und Linnéa in „Des Mörders Tochter“, die Hauptperson Ylva in „Auf unbekanntem Weg“. Als ich den Roman schrieb, war Ylva als die am meiste begehrenswerte Frau gedacht,

die ich mir vorstellen konnte. Bald wurde sie mein Vorbild als Transperson, und später sah ich ein, wie sehr ich ihr bereits ähnele. Ich habe nicht gedacht, dass dies auch für ihre Weltanschauung gelten würde, aber offenbar soll es so sein: Zwanzig Jahre des Glaubens haben ihren Abschluss gefunden. Ich fühle mich wie befreit von etwas, das mit der Zeit zu einer Zwangsjacke geworden war. Hoffentlich waren die Jahre im Glauben trotzdem kein Irrweg, sondern ich kann von ihnen auch ohne Glauben etwas mitnehmen. Ich werde auf jeden Fall weiterhin Gottesdiensten zuhören, in denen es Pfarrer gibt, die etwas zu sagen haben.